

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 32 (1950)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B e r n

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Insetenschluß Montag abend

Maria Montessori und die UNESCO

Maria Montessori, die in ihrem 80. Lebensjahre steht, wurde das Glück zu teil, dass ihre Arbeit noch zu ihren Lebzeiten allgemein anerkannt und in fast allen zivilisierten Ländern der Welt nach ihren Erziehungsprinzipien Kindergärten und Schulen errichtet wurden. So ist es auch nicht verwunderlich, dass unlängst die UNESCO Maria Montessori nach Paris berief, um nach ihren Erfahrungen einen Erziehungsplan für die heutige Jugend aufzustellen. Allgemein ist man zu der Erkenntnis gelangt, dass eine richtige Erziehung der Jugend den Grundstein zu einer Völkerverständigung und damit zum Frieden legen kann.

Maria Montessori, die während der Mussolinia-Ära Italien verliess, um nach Indien zu gehen, kehrte im Jahre 1947 nach Europa zurück, um sich mit noch grösserer Intensität der durch den Krieg geschaffenen Aufgabe: der Erziehung der durch den Krieg geschädigten Jugend zu widmen. Auf einem Kongress in San Remo, der im vergangenen Jahr stattfand, hielt sie ein umfassendes Referat: «Die Formung des Menschen innerhalb des Wiederaufbaues der Welt.»

Der Krieg und die durch ihn geschaffenen Verhältnisse bestärkte die Erziehungsprinzipien dieser bahnbrechenden Pädagogin:

«Nur eine neue Erziehungsreform, die das unabhängige Leben des Kindes respektiert, seine Selbständigkeit des Denkens begünstigt, seine besten Charaktereigenschaften fördert, ist die einzige Basis für die Lösung aller Probleme, die des Krieges und des Friedens. Kinder sind von Natur aus weder fascistisch noch bolschewistisch, noch demokratisch. Sie entwickeln sich entsprechend den Verhältnissen, die sie umgeben. Wenn sich die Erzieher über die guten und schlechten Instinkte, die in jedem Kinde sind, Rechenschaft ablegen, würde die Erziehung und die Sorge um die menschliche Entwicklung zu den wichtigsten sozialen Aufgaben gehören.»

Nach Ansicht von Maria Montessori haben sich heute alle Probleme, mit denen sich die Menschheit befasst, viel zu wenig um das Kind gedreht. Der Erwachsene wird viel zu sehr in das Zentrum des Allgemeininteresses gestellt.

Das Kind soll befreit werden von jeglicher Materie, die es nicht verarbeiten kann, man soll ihm mehr Zeit zum Spiel und zur Ruhe lassen und man soll nicht vergessen, dass das Kind bereits seinen Charakter, sein Temperament, seine Intelligenz und auch eine gewisse Disziplin besitzt.

Die moderne Pädagogik und Psychologie hat die Wichtigkeit der Erziehung für den allgemeinen Frieden erkannt, und daher muss schon durch die Erziehung in den Kindern die Notwendigkeit eines gegenseitigen Verstehens wahrgenommen werden. Es gibt keine Unterschiede zwischen den Kindern der verschiedenen Nationen, denn alle beginnen zur gleichen Zeit zu sprechen und zu laufen und auch im Ablauf ihrer psychischen Entwicklung zeigen sich nur geringe Abweichungen. Auf Grund dieser Universalität, die keine Grenzen und Rassen kennt, sollte die Erziehung der Kinder in der ganzen Welt abgestellt sein, um so einen Typus zu schaffen, in dem die Grundsätze des Friedens fest verankert sind.

Seit sieben Jahren kämpft Maria Montessori unermüdet für die Verwirklichung dieser Prinzipien, denn eine humane und psycho-pädagogische Erziehung sind nicht nur die Probleme einer einzigen Nation, sondern die der ganzen Welt.

Maria Montessori, die zu den ersten italienischen Frauen gehört, die den Doktorgrad in der Medizin und Anthropologie erworben haben, ist der Ansicht, dass die Unesco ein sehr wichtiges Instrument für den Frieden der Welt werden könnte. Im Verlauf der Pariser Diskussionen betonte sie immer wieder, dass versucht werden müsse, alle Menschen zu vereinigen, so unterschiedlich sie auch der Veranlagung und ihrer Ideen nach sein mögen. Die Politik habe es noch nie zustande gebracht, eine Atmosphäre der Harmonie unter den verschiedenen Nationen zu schaffen. Einzig und allein durch die Erziehung liesse sich ein gegenseitiges Verstehen unter den Völkern herbeiführen. Um dieses Ziel und damit den Frieden zu erreichen, muss die Erziehung eine ernsthafte, menschliche Wissenschaft werden, die alle Menschen über die momentane Unterscheidung der Situation, in der sie sich befinden, aufzuklären, und um alle latent schlummernden Energien, die dem Fortschritt der Entwicklung dienen könnten, zu wecken.

Es gilt einen allgemeinen Erziehungsplan auszuarbeiten, der auf der Basis der Entwicklung des Individuums aufgebaut ist, der aber auch das Kind befreit von jeder elterlichen oder scholastischen Sklaverei und in jedem einzelnen das Bewusstsein für die Pflichten und die Verantwortung nicht nur gegenüber sich selbst und seiner nächsten Umgebung, sondern gegenüber der Menschheit wachruft.

Es gehört heute mit zu den wichtigsten Aufgaben eines Erziehers, den Kindern die Gegenwart verständlich zu machen und in ihnen das soziale Bewusstsein zu wecken. Das Kind soll von frühester

Jugend an, das Leben und seine Bedürfnisse verstehen.

Immer wieder hat Maria Montessori in ihren Schriften und in ihrer praktischen Arbeit betont, wie wichtig die Umgebung für die Beeinflussung der kindlichen Psyche ist, da ihrer Ansicht nach das Kind seine Persönlichkeit auf Grund der Sprache, der Gewohnheiten und charakterlichen Auswirkung seiner Umgebung entwickelt und dies nicht etwa, wie meistens angenommen wird, in erster Linie eine Sache der Abstammung, Rasse oder Nationalität ist. Kinder in Freiheit zu erziehen, sie in eine Umwelt zu versetzen, die ihren Anforderungen entspricht, ihre eigene Persönlichkeit entwickeln zu lassen, das Lernen nie zu einem Zwang zu machen, sondern es als Vergnügen zu gestalten, dies sind die wesentlichen Grundsätze, nach denen Maria Montessori ihre Kindergärten schuf und den Lehrplan und die Lehrmittel ihrer Schulen auswählte.

Einen grossen Teil ihrer Zeit widmet Maria Montessori jetzt dem Erziehungsproblem der durch den Krieg psychisch geschädigten Jugend. Ihrer Ansicht nach muss zuerst versucht werden, sie zu heilen und zwar nicht durch politische Prinzipien, sondern durch Verständnis, Wohlwollen und menschliches Verstehen.

«Wir erleben in der ganzen Welt eine Krise der Zivilisation. Das wesentliche Prinzip einer richtigen Erziehung aber ist, alle Menschen ohne Unterschied der Rasse auf das gleiche moralische und kulturelle Niveau zu erheben, damit sie wissen und erkennen, was man für das Wohl der Menschheit tun soll und was man nicht tun darf. Die Erziehung ist die Basis jeglicher Zivilisation, ohne Erziehung gibt es keine Kultur, keinen Fortschritt, keinen Frieden. Sie soll bessere Lebensbedingungen für alle schaffen, eine Art Gleichheit im Besitz der menschlichen Rechte.»

In der Befolgung dieser von ihr aufgestellten Forderungen sieht Maria Montessori den Schlüssel zum Wege des menschlichen Glücks.

Doris Hasenratz.

Sprechende Bilder

E. B. Im Zeitalter der Erfindung der Television ist das sprechende Bild, die gleichzeitige Wiedergabe von Bild und Ton, eine Realität geworden. Heute vielleicht in noch zum Teil unvollkommener Wiedergabe, so wie es bei der Radioübertragung vor etwa 30 Jahren der Fall war, wird sie in absehbarer Zeit eine Theater- und Konzertaufführung, einen Boxkampf, eine Kongresssitzung oder auch nur die Unterhaltung am simplen häuslichen Kaffeetisch der Umwelt im Original, von Ohr und Auge erfassbar, wiedergeben. Bereits hören wir aus den Vereinigten Staaten, dass dort die Menschen «Ausüchters» werden, dass der Filmbezug zurückgehe, dafür die Nachfrage nach bequemen Sesseln und Kleinstühlen grösser geworden sei, weil gross und klein sich von den Darbietungen der Television-Zauberkasten im trauten Familienkreise fesseln lasse. Also gewissermassen eine Restaurierung des Familienlebens, wenn auch nur zu rein rezeptivem Verhalten, das weder dem gemeinsamen Gespräch noch der eigenen-schaffenden Fantasie Spielraum lässt.

Anders ist es, wenn wir uns mit stummen Bil-

dern unterhalten. Sie haben ihre eigene Sprache, die sich dem erschliesst, der zu schauen versteht. Wenn wir ihre Sprache vernennen wollen, dann sind unsere Gegengaben nötig: Geduld und Fantasie. Wir müssen anschauend verweilen und warten können, warten auf das, was vom Bilde aus zu uns sprechen will und niemals sprechen wird, wenn wir unser Urteilsvermögen zu rascher Kritik, zu sofortiger subjektiver Stellungnahme in Aktion setzen. Wenn wir uns benehmen, als wären wir es, die dem Bilde zu sagen hätten, was es vorstelle, ob es gut sei oder schlecht, welcher Schule, also welcher Malart es zugesellen sei und ob ihm, diesem Bild, nicht doch dies und jenes andere Bild vorzuziehen sei aus diesem oder jenem genau zu definierenden Grunde. Derartige Betrachtung eines Gemäldes ist verdienstliches Tun des Kenners bei ganz bestimmter Aufgabenstellung; aber der unbefangene Betrachter wird, wenn er sich des voraussetzungslosen Schauens begibt um solchen Klugtums willen, um das beste betrogen, was Betrachtung zu geben hat. Das Eigenleben des Bildes bleibt ihm dann verborgen.

Frauen allein

Ein Radio-Vortrag

Es gibt zwei Arten von Frauen allein — die, die einsam geworden sind und die, die einsam geblieben sind. Die erste ist ein Produkt ihres Schicksals, die zweite — ihrer Veranlagung. Beide führen einen aufreibenden Kampf um sich in der Welt — die eine eine männliche Welt ist — zu behaupten. Die soziale Struktur war bis jetzt auf den Mann und seine Gefährtin aufgebaut. Eine Frau allein ist nun diese Gefährtin ohne den Mann, die Begleitung ohne die führende Melodie, der kreisende Stern ohne die feste Achse. Wie verhält sich die Welt in dieser abweichenden Erscheinung? — und wie gelingt es dieser Erscheinung selbst, innerhalb der doppelten Strömung ihr Gleichgewicht zu erhalten? —

Nun, rein äusserlich hat eine Frau allein einen schweren Stand. Die männliche Welt hat ihre Gesetze und Gewohnheiten, die umzustossen fast unmöglich erscheint. Es sind damit nicht einmal so sehr die geschriebenen Gesetze gemeint, die aus der Bürgerin einen Bürger 2. Klasse machen, als die ungeschriebenen. Durch die wird die Frau vom Mann in eine Sonderstellung abgedrängt. Dabei ist es sekundär, ob diese Stellung positiv oder negativ gewertet wird — sie ist vor allem andersartig, was im besten Fall eine Belastung bedeutet.

Aus irgend einem Grund nehmen die Männer an, dass jede Frau allein einen einzigen Wunsch hat — nämlich den, einen Mann zu ergattern. Nun ist es durchaus möglich, dass Psyche unbewusst auf

Eros wartet, aber dieser Begriff bedeutet vielen so wenig, dass er gar nicht mit dieser Art Erfüllung rechnen. Eine viel grössere Anzahl von Frauen verspricht sich absolutes Glück vom Kind und nimmt den Mann dabei nur mit in den Kauf. Materiell eingestellte Frauen wünschen Sicherheit und Sorglosigkeit, Oberflächliche — Spass und Anerkennung. Eine überwältigende Anzahl von Mädchen heiratet, weil es im Lauf der Dinge liegt, man lebt in einer Gemeinschaft, richtet sich darauf ein und denkt nicht an die Möglichkeit es zu ändern. Oft würde sich der Mann wundern, wenn er die Gedanken seiner Lebensgefährtin kennen würde, zum Glück beschäftigt er sich nicht allzu viel damit und betrachtet sich auf jeden Fall als einzigartig und begehrt. Die Kriege verschärfen diesen Zustand sehr akut. Sechs junge Frauen auf einen Mann, heisst es in Deutschland — vielleicht sind es nur drei, aber überwältigend ist die Ueberzahl doch. Darum braucht nur ein Drittel aller Frauen auf der Suche zu sein, um dem Mann ein ohnehin stark entwickeltes Gefühl der Ueberlegenheit zu geben. Das Gesetz von Angebot und Nachfrage ist leider nicht einmal in der Sozialisierung zu umgehen.

Nun haben die klügsten Männer ihre festgelegten Grundsätze den Frauen gegenüber und die sehen sie nicht gerne widerlegt. Eine Frau muss vor allem «weiblich» sein, d. h. einer etwas einseitigen Vision der Weiblichkeit entsprechen. Dass es in der Geschichte Matrone und Amazonenreiche gegeben hat, haben sie in unbewusster Bequemlichkeit zurückgedrängt. Weiblich ist die mittelalterliche Burgfrau, das Püppchen des Rokoko, das träumende Liebchen der Romantik, Weiblich sind die geschmü-

ten Gestalten der Jahrhundertwende, zur Not noch die emanzipierte Garconne der 20er-Jahre oder die hemmungslose boogie-woogie Tänzerin. Aber ist die Abgedornete, die Steuerbeamtin, die Partisanin noch weiblich? — Weiblichkeit ist für den Mann eine Ausspannung im harten Existenzkampf, eine Unterbrechung des monotonen Alltags. Aber Weiblichkeit darf nicht in nackte Menschlichkeit verwandelt werden — dann ist sie unweiblich. Oder vielleicht doch — in einem Fall — bei der eigenen Mutter. Glückliche Frauen, die für irgend jemand in der Welt unweiblich sein dürfen.

Eine Frau allein mag ja auch irgendwann nahe Wesen haben, die sie lieben und bewundern. Aber sie lebt nicht im Schutz dieser täglichen Bestätigung. Immer wieder muss sie sich und den anderen beweisen, dass sie wertvoll und liebenswert ist — wie leicht ist es da in Zweifel und Schwankungen zu geraten. Ein Mensch, sich selbst überlassen, neigt dazu, als Unzulänglichkeit zu betrachten. In unzähligen Stunden überdenkt er die begangenen Fehler, rekonstruiert seinen Zustand wie eine Krankheit. Wie oft hört eine Frau allein auf, ihr Aeusseres zu pflegen, vernachlässigt ihre Ernährung und Ruhezeit. «Bin ich nicht liebenswert?» denkt sie, wenn sie noch jung ist, «was habe ich falsch gemacht?» wühlt die Ältere in ihren Erinnerungen. Und nur selten, zu selten, lächelt eine von ihnen in sich hinein und fühlt sich glücklich.

Fast jede Frau hat in ihrem Leben Zeitspannen des Alleinseins, wenn sie durch Beruf, Krankheit oder andere Gründe von ihren Angehörigen getrennt ist. Während des Krieges waren viele Frauen jahrelang allein, ohne innerlich darauf vorbereitet

Wem aber ein Bild sein eigenes, nicht das vom Beschauer hinein Projizierte offenbart, den regt es zum Zwiegespräch an. Es wartet in vielen von uns — auch wenn wir uns allenfalls zu den Trocknen, den Nur-Realisten zählen — ein Quantchen Fantasie und möchte angesprochen sein. Wenn Fantasie den leisen Anruf des Bildes vernimmt, dann regt sie sich. Sehnsucht wird wach vor einem Landschaftsbild, vor dem Porträt eines schönen Menschen; ein Angstgefühl steigt auf vor der Tragik, die im Antlitz eines Selbstporträts (denken wir zum Beispiel an Rembrandt), in der Darstellung der Passionsgeschichte zu uns spricht; eine hohe Beglückung erfasst uns beim stillen Anschauen reiner Schönheit, werde sie uns in Gemälden, Zeichnung oder Plastik, ja sogar durch Wiedergabe in ausgezeichneten Photographie vermittelt. Unsere Fantasie antwortet dem leisen Rufe des Gegenübers. Wir sind in stiller, innerer Bewegtheit Antwortende, manchmal auch Fragende geworden. Und siehe — dem Fragenden wird wiederum vom Bilde her auch Antwort zuteil: es entsteht Gespräch, wortloses Gespräch.

Auch andere Bilder sind oft geeignet, Gesprächspartner zu sein, unkünstlerische und so gar nicht einmalige: die tausendfach und abertausendfach verbreiteten, gedruckten Reproduktionen von irgend etwas oder irgend wem in Zeitungen und Zeitschriften. Sie müssen allerdings ausgewählt werden aus der grossen Masse, und auch diese ausgewählten Bilder «sprechen» nur dann, wenn ihnen der Beschauer in gleicher Haltung gegenübersteht wie dem kunstvolleren Bilde, wenn er auch vor ihnen zurückhält mit seiner allzurassen, persönlichen Reaktion und ihnen ein gleiches zubilligt in seiner Bereitschaft als Beschauer: Geduld und Fantasie.

Wir haben einige Bilder aus Zeitungen vor uns liegen. Ziemlich zufällig haben sie sich in der kleinen Sammelmappe zusammengefunden, auf der «Vom Tage» geschrieben steht. Hier sind sie für eine Weile aufgehoben, bis sie neuen Bildern und Ausschnitten Platz zu machen haben und — o Tragik aller Journalistenproduktion — ihr Dasein im Papierkorb enden. Wenig schön im ewigen Schwarzweiss des Clichébildes, auf schlechtem Papier gedruckt und damit gleichsam von vornherein nur zu kurzem Dasein bestimmt, geben sie dennoch Lebendiges weiter, sofern wir nur als die Beschauenden willens sind, etwas bei ihnen zu verweilen. Was Bild und Text zu sagen wissen, was unsrerseits dazu zu sagen ist, davon sei hier noch etliches ausgesagt.

Da ist, wohlthuend für den, der Schönheit zu schätzen weiss, das Bild des Vestibules im Palais Schwarzenberg in Wien. Vollendet schön in ihrer Linie führt eine breite, gewundene Treppe zum ersten Stockwerk hinauf; Teppiche und Bilder deuten auf vornehme Wohnkultur. Inskünftig wird die schweizerische Gesandtschaft in diesem und weiteren Räumen des Palais untergebracht sein, da zu diesem Zwecke ein Teil des feudalen Sitzes vom Fürsten von Schwarzenberg an die Eidgenossenschaft verkauft worden ist. Es wurde nicht unternommen, anlässlich der öffentlichen Orientierung über diesen Kauf darauf hinzuweisen, dass die Fürsten von Schwarzenberg Bürger der Stadt Zürich seien. Wir vernennen, dass dies altberühmte Geschlecht aus österreichischem Adel in den Listen der Zürcher Bürger (allerdings ohne

zu sein. Ihr Kampf gegen die Einsamkeit war besonders schwer, weil sie zuzusagen an einen Schatten gebunden waren, der ihr Leben beherrschte, ohne ihm Inhalt zu geben. Und leider war manche darunter dieser Probe nicht gewachsen. — Die gelegentliche Strohwitwe empfindet die ersten Tage ihrer Einsamkeit als Erleichterung, spannt innerlich aus und kehrt fast zur Fröhlichkeit ihrer Mädchenjahre zurück. Aber dieser Zustand ist von kurzer Dauer. Die Strohwitwe ist reizvoll, solange sie mit Ferienstimmung und Uebermut verbunden ist, verliert das Stroh, bleibt die Witwe übrig und es ergehen sich Schatten und Depressionen. Ueberhaupt ist es immer unerfreulich, Vergleiche zu ziehen. Eine unverheiratete Freundin klagte einmal, dass sie bei Konvertbesuchen immer Minderwertigkeitskomplexe bekam, wenn die Männer sie von der Garderobe abdrängten, um ihren Frauen die Mäntel zu holen. Seitdem ist sie verheiratet, geht weiter allein ins Konzert, weil ihr Mann unmusikalisch ist und lässt sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, weiter von fremden Ehegatten herumstossen. Aber es ärgert sie nicht mehr — betrachtet jetzt als Ungezogenheit, was ihr früher als persönliche Missachtung erschien.

Es braucht nicht betont zu werden, wie benachteiligt die Frauen allein in den Kleinigkeiten des Alltags sind. Der Haushalt der einzelnen ist unständlich und kostspielig, man wird beim Einkauf schlecht behandelt, wenn man in Grammen statt in Kilos rechnet. Miete, Beleuchtung, Kühl- und Heizanlagen, tausend Kleinigkeiten belasten das Budget der Einzelgängerin, die dadurch leicht überzaghaf oder verschwenderisch wird. Wichtig ist das

In Dankbarkeit möchten wir Frauen dieses grossen Dichters gedenken, denn in seinem Werk hat er Frauengestalten geschaffen...

Wiechert ist im grünen ostdeutschen Wald geboren und aufgewachsen im Forsthaus bei Kleinort in Ostpreussen.

Und aus dieser Stille und Einsamkeit hat er die Kräfte geschöpft, die ihm später unter Hitler den Mut gaben, aufzutreten gegen all das Unrecht...

Nach dem Krieg und seiner Befreiung hoffte er

auf einen geistigen und seelischen Aufstieg seines geliebten deutschen Volkes. Aber das lebendige Echo auf seine Anrufe blieb aus...

In einigen kurzen Zeilen des Gedankens über Wiecherts Werk schreiben zu wollen, wäre Annäherung. Aber eines darf gesagt sein...

Die Sendung des Dichters war für ihn die Bewahrung der Stille, aus der heraus die Ehrfrucht für Grösse und Wahrheit...

dies hohe Politik, ein Ausschnitt aus dem Kampf um Vorrang im Lenken der Menschennassen des Erdballs...

Heute ist die Lage noch komplizierter, denn das 'Angreifen' von seitens Sowjetrusslands geschieht getarnt...

Ein Teil dieser Pläne ist bereits verwirklicht. Die sogenannten Satellitenstaaten zeigen es. Nun müssen junge Menschen aus vielen Völkern...

Eine kleine Photo aus dem Kriege ruft solches Nachdenken hervor. Ein anderes Bild, auch von Kindern...

In jedem Volke wachsen solche Kinder auf, Träger von guten Gaben und wacher Gestaltungskraft...

Zur Beherzigung

Man kann sich nicht genug in acht nehmen, dass man nicht den Sinn einbüsst für das, was Treue zu Gott heisst...

Um Korea Auf dem koreanischen Kriegsschauplatz haben die Amerikaner eine Offensive eingeleitet...

Eine Radio-Rede

Churchill betonte die Grosse, allerdings nicht neue Gefahr, die das freie Europa bedroht...

In Deutschland

verschärft sich der Gegensatz zwischen Ost- und Westzone immer mehr, denn in der Ostzone wird durch die kommunistische Regierung planmässig...

Wieder eine drohende Massenaushebung

Die Regierung Bulgariens teilte der Türkei mit, dass sie bereit sei, 250 000 bulgarischen Bürgern...

Zur Stützung der Swissair

Laut Bundesbeschluss soll der Swissair sofortige und dauernde Hilfe durch den Bund zuteil werden...

Um die Mietzinsenerhöhung

Der Bundesrat hat sich für eine Erhöhung der Mietzins für Altwohnungen ausgesprochen...

Dr. Elisabeth Langgasser

In Darmstadt starb, erst 51 Jahre alt, die Schriftstellerin Elisabeth Langgasser...

seine fürstlichen Titel) noch immer geführt werde, das hier ein Bürgerrecht zurecht bestünde...

Grundlage steht allerdings diese Forderung, doch heute wie damals ist es sich gleich geblieben...

Ein anderes Bild, wieder das eines Hauses. Aber diesmal sehen wir erschreckt auf einen modernen Riesenbau...

Ein anderes Bild. Im fernem Korea, irgendwo im Kriegsgebiet, beugt sich ein langgewachsener amerikanischer Negersoldat...

Handstickereien auf Bett- und Tischwäsche. Pflöcker & Cie., Pelikanplatz 15, Tel. Zürich 25 00 93

alles nicht und doch bedeutet es so viel. Wie sagt Daudet durch seinen Helden Tartarin de Tarascon?

Eine Frau allein neigt, wie überhaupt alle Frauen, zum Metaphysischen, Irrrealen.

In der Jugend ist die Frau allein eine fast anormale Erscheinung. Ob Mann oder Mädchen — der Mittelungsdrang der Jugend ist unüberwindlich...

Immer wieder schafft sie sich die eigene Umgebung, die so sehr dem einsamen Mann fehlt...

Doch das alles sind die einsam Gewordenen, diejenigen, die ihr Schicksal ertragen, ohne es gewöhnt zu haben...

Der Einsame lebt bewusster. In sich selbst isoliert geht sein Gedanke und seine Gefühlswelt vibriert bei leisester Berührung...

sal. Eine Frau allein darf sich vielfältigen, sich ausbauen und steigern. Wie schillert ihr Leben in Überraschungen und Eindrücken...

Wir möchten hier nicht die Frau allein über den Mann allein hinausheben, denn das Individuum hat kein Geschlecht...

Zum Schluss noch einen kurzen Wegweiser für die Frau allein, den Menschen überhaupt, den die Einsamkeit bedrückt...

Aber gewöhnlich bleibt man nur so lange allein, als man es wirklich will. Einsam geworden — ein vorübergehender Zustand...

Wasche

Unser Wäschetag ist ein Festtag. Er beginnt, wie jedes richtige Fest, am Abend vorher...

Schule für Soziale Arbeit Zürich

Wie sehr die Entwicklung der sozialen Arbeit und die Ausbildung für die soziale Arbeit sich gegenseitig beeinflussen und befruchten, zeigt einem ein Blick in den eben erschienenen Jahresbericht der Schule für Soziale Arbeit Zürich, umfassend den Zeitraum vom 1. Mai 1949 bis 30. April 1950. Die Schule hat in dieser Berichtszeit ihren Namen geändert. Diese Tatsache interessiert die Lesenden der Schweiz. Frauenblätter sicher ganz besonders. Der Bericht schreibt darüber:

«Es ist vor allem ein Ereignis, das in diesem Jahr besondere Beachtung verdient: Die Namensänderung der Schule. Die «Schule für Soziale Arbeit Zürich» wird fortan als das verkörpert, was die Soziale Frauenschule bisher bedeutete. Es war zunächst ein äusserer Grund — die Aufnahme von Männern in die Schule —, der den Vorstand veranlasste, den 30 Jahre lang getragenen Namen der Schule abzulegen. Der neue Name entspricht zu dem besser der heutigen Entwicklungsstufe der Ausbildung für die soziale Arbeit. In den ursprünglichen Kursen zur Einführung weiblicher Hilfstätigkeit für soziale Aufgaben vor 42 Jahren lag der Akzent stark auf der Formung junger Mädchen zum freiwilligen Dienst am Nächsten. In der meist trockenen Bürokratie sollte das fräuliche Element für menschlichen Kontakt und Wärme sorgen. Ueber die «Kurse in Kinderfürsorge» und die «Sozialen Fürsorgekurse» kam es 1920 zur «Sozialen Frauenschule». Soziale Arbeit, Fürsorge, wurde für Frauen zu einer Tätigkeit, die eine berufliche Ausbildung an einer Fachschule verlangte. Das Hauptgewicht lag damals auf der Einzelfürsorge, die ja vor allem das Arbeitsfeld der Frau ist. Durch den Ausbau der sozialen Arbeit kamen neue Arbeitsgebiete zu den schon vorhandenen: leitende, organisatorische Arbeit und die Lösung genereller Aufgaben traten neben die Einzelfürsorge. Vom «Betreuen» wandelte sich die soziale Arbeit zur sachlichen, wenn möglich vorbeugenden und allgemeinen Hilfe. So ist die soziale Arbeit heute ein wesentliches Element der modernen Gesellschaft geworden, in dem Frauen und Männer gemeinsam an der Erreichung der gesteckten Ziele arbeiten. Dass für den Sozialarbeiter gleich wie für die Sozialarbeiterin eine Schulung notwendig ist, wird mehr und mehr anerkannt. Der neue Name «Schule für Soziale Arbeit» ist das äussere Zeichen dafür, dass unsere Schule nicht verharren, sondern tätigt mit in der Entwicklung stehen will von der «Fürsorge» im alten Sinn zur «Sozialen Arbeit» der Zukunft.»

Während die letzten Jahre der intensiven Weiterentwicklung der Abt. B gewidmet waren, befassten sich Vorstand und Schulleitung im Berichtsjahr mit der Anpassung des Lehrplanes der Abt. A an die stets wachsenden Forderungen von Seiten der offenen Fürsorge. Die Stoffgebiete vermehren sich mit der Ausweitung der sozialen Arbeit; neue Methoden des Unterrichtes (Arbeitsgruppen, mehr selbständiges Erarbeiten) brauchen Zeit und bringen eine wesentlich grössere Belastung der Schüler. «Eine Verlängerung des theoretischen Unterrichtes zugunsten einer besseren Verarbeitung und Vertiefung durch Selbststudium drängte sich auf. Da eine Ausdehnung der Ausbildung über

die 2 Jahre hinaus mit Rücksicht auf die finanzielle Lage vieler Schüler vermieden werden sollte, kam nur eine Einschränkung der Praktika zugunsten des theoretischen Unterrichtes in Betracht. Heute wird vor Eintritt in die Schule mindestens ein Vorpraktikum verlangt, so dass dies verantwortet werden konnte. In Zukunft wird im ersten Jahr an Stelle von 2 Praktika nur noch ein Praktikum von 3 Monaten absolviert werden. Das 2. Theoriequartal wird schon anfangs November begonnen und statt 12, 18 Wochen dauern.»

«Die Schulleitung befasste sich ausser mit dieser Weiterentwicklung der Abteilung A intensiv mit dem Aufbau und der Durchführung der Praktika. Als Frucht dieser Gemeinschaftsarbeit erschien im Februar die Broschüre «Das Praktikum im Rahmen der Ausbildung für soziale Arbeit» als Nr. 6 der Schriftenreihe der Schweiz. Vereinigung Sozialarbeiter.»

Die Abteilung A, Ausbildung für Fürsorgestellen und Sozialsekretariate, zählte 79 Schülerinnen und 3 Schüler. 43 Diplome konnten erteilt werden. 61 Schülerinnen und 4 Schüler besuchten die Abteilung B, Ausbildung für Heimerziehung und Heimleitung. 18 Schülerinnen wurden diplomiert. Ausserdem wurden in Arbeitsgemeinschaft mit dem Berufsverein Sozialarbeiter, Zürich, der Wohlfahrtsamt der Stadt Zürich 3 Fortbildungskurse mit 106 Teilnehmern durchgeführt.

Aus den Angaben der Stellenvermittlung entnehmen wir, dass von den Absolventen der Schule 29 eine Dauerstelle in der offenen, 39 eine solche in der geschlossenen Fürsorge gefunden haben, darunter 16 als Leiterinnen eines Heimes.

Als private Institution hat die Schule für Soziale Arbeit stets mit finanziellen Nöten zu kämpfen, obgleich sie regelmässig Subventionen von Seiten des Bundes, des Kantons und der Stadt Zürich erhält. Dank dem Entgegenkommen von 7 Kantonen (die Schülerinnen rekrutieren sich aus der ganzen deutschen Schweiz) gelang die Schaffung eines bescheidenen Betriebsfonds.

Fruchtbar und anregend sind die zahlreichen internationalen Beziehungen der Schule. Neben vielen Einzelbesuchen empfangt die Schule die Wohlfahrtsstelle für Männer aus Dortmund mit ihrem Leiter, Herrn Prof. Siegmund-Schultze und dessen Mitarbeitern. 7 Sozialschülerinnen und Schüler der Stadt Wien waren eine Woche Gast der Schule. Für 29 deutsche Sozialschülerinnen aus der britischen und französischen Zone wurde anschliessend an 3 Wochen Landdienst eine Studienwoche durchgeführt. Aber auch die Schülerinnen der Schule für Soziale Arbeit erhielten im Ausland mancherlei Einblicke in die soziale Arbeit. So reisten die SchülerInnen der Abteilung B, Kurs 47/49, nach ihrer Diplomierung im Sommer mit der Dänisch-Schweizerischen Gesellschaft für 14 Tage nach Dänemark. Die Klasse A 1948/50 leistete im Frühling einer Einladung des Centro Sociale in Rimini Folge und verbrachte in diesem vom Schweiz. Arbeiterhilfsverein aufgebauten Nachkriegszentrum eine Woche voller beglückender Erlebnisse und tiefer Eindrücke.

Für die Hausfrauen und Mütter

Im grossen und überall bekannten Warenhaus zum Globus in Zürich, zum letzten Mal im alten, mit Waren wie ein zweidritteliges Ei angefülltes Haus an der Bahnhofbrücke, findet vom 23. August bis 2. September — (im «Frauenblatt» als Wochensendung kommt wir etwas spät!) — die 8. Frauenwoche statt. Diese ist aufgebaut auf dem Gedanken, den Frauen in ihrer spezifisch hausfraulichen Arbeit zu helfen und stellt sich ganz in den Dienst der «Hausfrau und Mutter». Sympathisch berührt einen die Tatsache, dass diese Schule, die man vom untersten bis zum obersten Stockwerk

dank der baulichen Enge ein wenig zusammensuchen und -finden muss, sich nicht ausschliesslich in den Dienst der materiellen Seite dieser leider von so vielen Frauen eben viel zu materiell aufgefassten Lebensbezirk beschränkt. In guten und geschickt konzipierten graphischen Darstellungen gibt man der Frau vom Beginn der Ehe über Ehe-Kameradschaft und Kindererziehung bis ins reife Alter gute und wichtige Winke und Ratsschläge. Und wenn die Frauen, die diese Frauenwochen besuchen — und es müssen ihrer Tausende sein — Ohren haben, um zu hören, und nicht nur Augen, um Dinge zu sehen, die sie gerne «chätzen» und «absolut haben müssen» — so müssten sie herausfinden, wie die Veranstalter, gemeinsam mit einigen Frauenorganisationen den Schwerpunkt gar nicht ausschliesslich auf das Materielle legen, sondern dass sie, oft ganz verstohlen und diskret, wertvolle Winke erteilen, wie im Familienleben vor allem die gute, die heimelige Atmosphäre die Hauptrolle spielt, der hübsch gedeckte Tisch, die reibungslose Abwicklung der Hausgeschäfte ohne dem Putztaufwand in die Klauen zu geraten, Blücher-

**Das Beste?
nein!!-
Nur Pic-Fein!**

sichtig das Brot, dankt freundlich und gibt sich dann einen Ruck. Die Aermel aufgestülpt legt sie dann die Wäschestücke aus dem Trog zu fischen und in einem Zuber auszuwaschen. Schon prasselt daneben das helle Feuer im Ofen. Sie schürt, stochert darin herum und stösst Scheit um Scheit hinein. Schnell kocht das Wasser. Oertelia legt kunstvoll, nach bestimmten schnörkigen Regeln die bereitliegende Wäsche in den Kessel, deckt den Deckel darüber und steht wieder vor dem Zuber.

Nun wird es Zeit, das zweite Frühstück einzunehmen. Sie tut es mit derselben ruhigen Gründlichkeit, mit welcher sie die Wäsche behandelt, verliert dabei aber keine Zeit, denn jetzt ist der wichtige Augenblick gekommen, die Wäsche aus dem Kessel zu heben, im Trog zu spülen und dann auf den Rasen zu tragen, wo eine Art riesiges Schirmgestell, dessen Arme durch das Wäschelein verbunden sind, darauf wartet, behängt zu werden. Bald ist dieser Rundlauf von Handtüchern, Servietten und Decken unwirtpelt, die im Wind flattern und schlagen. Wer mitten darin steht, das nasse Weiss in vielen Runden um sich, über sich aber den blauen Ausschnitt des Himmels, sonst nichts, der freut sich, er weiss nicht recht warum, aber er freut sich von Herzen.

Recht es da nicht nach fernem Kinderland? Und da haben wir schon den Grund der Freude. Die ganze Wäsche bei uns ist so vergnüglich, weil es genau jene Wäsche ist, die wir uns als Kind so herrlich vorstellen, wie sie bei der Grossmutter auf dem Lande, auch bei Frau Holle im Märchenbrunnen, gefeiert wurde und bei der mitzuwirken uns nicht gestattet war. «Du machst dich nur nass! Und deine Frische Schürze! Du störst uns bloss! Mach' du deine Aufgaben, geh' üben! Wenn du grösser bist!» So tönte es. Nie war uns vergönnt, nach Her-

zenslust im Wasser zu plantschen, wie die Wäscherin die nassen Arme bis zur Achsel in den kisternden und Seifenschaum zu stecken, umhüllt von schwerer, warmer Luft und Dampfswolken, von Geriesel und Gerinne, den Urbeginn der Welt, zu erleben. Denn das ist es ja: Am Anfang, da war die grosse Wäsche. Aus einer brodelnden, dampfenden, brausenden, in Wasserund Dampfgeschleier brütenden Urwäschküche trat die Welt heraus, pudelnaß aber blitzsauber zum Aufhängen am weiten Rundlauf, den der gewaltige Morgenwind der Schöpfung rings um das blaue, erstaunte Auge des Himmels trieb. Ein blendendes Karussell, eben der Wasserwelt entstiegen, noch triefend von der feuchten Herkunft, doch sicher seiner festen Form und so wohlriechend, wie schmelzender Märzschnee in der Frühlingssonne. Und diese Lust zu kosten war uns verboten! Neidlich standen wir etwa an der Türe des abseitig-geheilichten Reiches der Wäschküche, wenn der Wäscherin der Imbiss gebracht wurde oder ein Bericht zu erfagen war. Wie die Frau sich mit dem nassen Handrücken, die nassen Haare aus dem Gesicht strich oder mit der Zungenspitze den Tropfen an ihrer Nase auftrug, gefiel uns. In ihrer vorn offenen Brust vogelte es gewaltig auf und ab, wie ein Meer, und ihr Lachen, mit dem sie die uns unverständlichen Witze des Dienstmädchens quitierte, ein dröhnendes, herzerschütterndes Lachen bei offenem, zahllosem Mund, der innen aussah wie eine rosarote Höhle, liess uns Wonneschauer über den Rücken laufen. Wenn solch kurzer Augenblick so viel selbstsame Süsse barg, was musste ein ganzer Tag im wogenden Gewölbe der Wäschküche zugebracht, für Entzücken schenken! Aber eben, dies zu erproben, war uns nicht erlaubt!

So holen wir es nach. Wenn auch unsere Orten-

Spiele, Beschäftigungsarbeiten für die Kinder aller Alters-Stadien, eine geordnete Buchhaltung, die jeder Zeit Uebersicht ermöglicht, und noch vieles andere.

Sehr hübsch ist eine kleine graphische Darstellung über die Pflege des Kleinkindes, welche in St. Gallen durch einen dortigen Frauenverein in der Ausstellung «Gesundes Volk» gezeigt worden war. Ohne jegliche Reklame für irgendwelche Nährpräparate zeigt sie die rationelle natürliche Pflege und Entwicklung auf und gibt in guten, in der Erinnerung hafendern Bildern wertvolle Anleitung für Mütter und Pflegerinnen.

Dass daneben natürlich auch allerhand gute Ratsschläge und «Vorteil» Platz finden, Materialbehandlung, gute Maschinen, Putzmittel, rationelle kurze und hübsch servierte Mahlzeiten, versteht sich eigentlich von selbst. Aber die sehr sorgfältig zusammengestellte Broschüre, die Hermann Hillbrunner mit seinem feinen erhellenden Beitrag: Eins aber

ist not... eröffnet, beweist auch ihrerseits, dass es der Leitung des Globus nicht nur um Reklame geht, sondern dass er mit seiner Frauenwochen dienen möchte, die gerade in unserer so über alle Massen materiell eingestellten Schweiz notwendig und wichtig ist.

In einigen Wochen verlässt der Globus sein altes, wirklich zu eng gewordenes Haus, in dem er aber den Beweis geleistet hat, dass es nicht vor allem auf ein modern und mit allen Schikanen ausgestattetes Gebäude ankommt, um für die Allgemeinheit etwas Tüchtiges und Nützlichendes leisten zu können. In seinem vorübergehenden Heim im Linth-Escher-Schulhaus wird er noch mehr sein Organisationstalent unter Beweis stellen können, bis er in zweimalhalb bis drei Jahren dann endlich in den ersuchten, sich sicher zu einem der schönsten Kaufhäuser entwickelnden Neubau am alten Platz wird einziehen können. EL.St.

Tomaten, Gurken, Zwetschgen

Von allen Seiten tönt und hallt es: kauft, esst, kocht, sterilisierts! — Die Ernte ist ungewohnt gross, und weil die Ernte so gross ist, wird die Schweizer Hausfrau nicht nur aufgefordert, mehr zu essen und zu kaufen — nein, sie wird schon beschuldigt, nicht genug zu kaufen.

Als ob nicht auch die Mägen, die Vorratsräume, die Einmachgläser und die Portemonnaies der Schweizer Frauen und derer, die dazu gehören, ihre Grenzen hätten! Gewiss, es ist gut, unsere Frauen immer wieder auf unsere inländischen Produkte hinzuweisen; viele von ihnen sind nicht im Stand, von selber volkswirtschaftlich zu denken — und kaufen einfach, was ihnen in die Augen sticht, ohne zu bedenken, woher es kommt, und wohn das Geld dafür geht. Aber — dass nun dieser Sommer und Herbst so ungewohnt reich den Segen der Gemüse und Früchte uns beschenkt, ermöglicht natürlich noch nicht allen Hausfrauen, nun plötzlich viel grössere Quantitäten einzukaufen als gewöhnlich. Der Privat-Haushalt ist nicht der Bundeshaushalt, und die Hausfrau muss mit dem eigenen Geld auskommen und kann nicht einfach das der andern brauchen, wenn sie etwas gerne hätte — dies nur als Ueberlegung an alle jene, welche glauben, die finanzielle Liquidierung einer Grossernte liege lediglich am guten oder schlechten Willen der Hausfrauen und Konsumenten.

Immerhin wollen wir in Frauenkreisen bei jedem Einkauf, bei jeder «Menu-Zusammensetzung an den rot-grün-blauen Ueberfluss, der gegenwärtig da ist, denken und ihm nach bestem Können auf den Leib rücken. Tomaten als Suppe, Auflauf, Saft zum Trinken, (Rezepte stehen in jeder Zei-

tung), gefüllt, geleert, gekocht, roh — bis alles an und in uns von den herrlichen Säften rot und gekubert ist. Gurken als Salat, gedämpft, gefüllt, eingemacht, in Essig gelegt, als Sauersüsse eingekocht zu Fleischbeilage, einfach überall, wo Gurken hinpassen oder auch nicht; denn sie liegen haufenweise auf den Marktständen, sind gut, gross und billig! Zwetschgen, dafür braucht man kaum viel zu sagen. Jede Hausfrau liebt sie, in Mengen kommen sie auf den Tisch, die Kinder essen davon, bis sie Bauchweh haben, die Väter, es ist in pädagogischer Weise behaupten, sie müssen einen Schnaps haben «pour corrigier» — und die Mütter abends «zweischgeneriedigt» ins Bett sinken.

Wenn eine Landfrau auf dem Markt — ich habe es selber gehört — behauptet — auch wenn es halb im Spass gemeint war! — die Stadtfrauen würden schon Zwetschgen kaufen, wenn sie einen Franken kosten würden, aber weil sie billig seien, so sei es ihnen «grün» — so beweist diese unfreundliche Bemerkung zweierlei: wie gross die Sorge der Landwirtschaft um den Absatz ihrer Ernten ist, und wie bitter und verständnislos sie gegenüber den Sorgen und Möglichkeiten der breiten Schichten der Stadtbewölkerung eingestellt ist.

Wenn man bedenkt, wie sehr Stadt und Land aufeinander angewiesen sind, so sollte man hoffen dürfen, dass unsere Stadtfrauen dieses Jahr ihr Möglichstes dazu beitragen werden, dass die grossen Inlandernten günstig liquidiert werden können, ohne dass unwiederbringliche Werte für die menschliche Ernährung — Notvorräte — in den Silo oder den Brennshafen oder auf den Komposthaufen wandern müssen. EL.St.

20 Jahre Schweizer Heimatwerk

1930 — 1950

Es wäre eine Unterlassungssünde schwerer Art, wollte das «Schweizer Frauenblatt» von diesem Geburtsstadium, durch welchen das Heimatwerk in die «Mehrhäufigkeit» eintritt, keine Notiz nehmen. Hervorgegangen aus dem sich aufdrängenden Wunsch, durch Arbeit den Volksgenossen in den Bergen mit ihren oft so schweren Lebensbedingungen Hilfe zu bringen, hat das Heimatwerk durch seine zweckmässige und sinnvoll aufgebaute Organisation seit seiner Gründung in ungezählte arme Bergfamilien zu den kargen Erträgen aus ihren bescheidenen Landbesitzen wertvolle zusätzliche Einnahmen vermittelt. Klein und bescheiden hat es in einem der unter dem Grossmüster gelegenen Lädell angefangen, ist immer mehr erstarkt, hat sich entwickelt, den Aufgabenkreis erweitert und ist heute zu einem ausserem kulturellen, in Heimatboden und guter Schweizerart verankerten handgewerblichen Schaffen wichtigen, nicht mehr wegzudenken Faktor geworden. Von Anfang an wurde das Heimatwerk vom Verständnis der Behörden, der Bauernschaft und einer weitgespannten öffentlichen Meinung getragen. Wer irgendwie um das harte Leben der Bergbauern wusste, um die leere, monotone Einsamkeit ihrer Winter, die Dürftigkeit ihrer Lebenshaltung, verstand sofort, dass hier eine Hilfe, neue Möglichkeiten für sie gestartet werden sollten, die zugleich auch dazu bestimmt waren, alte wertvolle Götter an Heimatkunst, an Traditionen und an handwerklichem Kulturgut zu erhalten und in ihrem grossen erzieherischen Wert unserem Volk wieder bewusst werden zu lassen, im Gegensatz zu den vielfältigen Produkten der modernen Technik.

Es würde hier zu weit führen, auf alle Etappen der Entwicklung unseres Heimatwerkes einzugehen. Immerhin möchten wir den grossen Wert erwähnen, den die Landesausstellung von 1939 für dasselbe hatte, indem diese gerade vor dem Zweiten Weltkrieg das allgemeine nationale Gefühl und das nationale Verantwortungsgemühl geweckt und gestärkt hat. Wohl dadurch wurde es dem Heimatwerk möglich, die schweren Kriegsjahre, wie es selber fast beschämt feststellt, «gut» zu überstehen; es in verschiedenen Richtungen (Schneiderei, Möbelstofferei usw.) auszubauen, um dann in eine noch günstigere Nachkriegszeit überzugehen, während welcher allerhand für den Aus- und Aufbau des Werkes getan werden konnte.

Neben der Aufgabe der Verdienstvermittlung hat sich aber die Leitung des S. H. W., vor allem auch diejenige der Erziehung der Mitarbeiter, der

In ZÜRICH Hotel AUGUSTINERHOF
St. Peterstrasse 6
Tel. (051) 257122

In DAVOS-PLATZ Hotel RATIA
2 Min. vom Bahnhof
Tel. (082) 3 60 21

GEPFLEETE ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS
mit zentraler Lags, Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume, Jahresstriebe
Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser

so glatt geplättet, als wäre es durch eine Menge gezeugt. Wir müssen uns heulen, um nachzukommen. Kaum dass wir Zeit haben uns umzuschauen, wo die Sonne steht.

Wenn aus dem Tal die blauen Schatten steigen, stapft Oertelia vom Brunnen und den Trögen und Zubern weg nach vorn auf den Rasen, den Ausdruck tiefer Ruhe im Gesicht. Sie hat's geschafft! Da liegt in Beigen und Türmen die weisseste Wäsche duffend auf der Mauer. Die Schwalben flitzen darüber hin ins Land hinaus. Es ist die Zeit ihrer abendlichen Luftspiele. Oertelia schaut ihnen nach. Sie hebt weit den Arm und sagt mit einem Befriedigungsseufzer: «Ein schöner Tag war's» A. V.

Einmal

Gedicht von Hansruedi Zbinden

Einmal muss das Dunkel weichen und das Licht sein Ziel erreichen, einmal wird es Frühling sein. Einmal kommt die Zeitenwende bringt die Sonne ihre Spende kehrt ein junger Frühling ein. Einmal werden Glocken klingen Sonne wird den Menschen scheinen und die Mütter werden singen an der Wiege ihrer Kleinen. Einmal muss auch hier auf Erden an der Hoffnung Friede werden. Einmal...

Unterdessen ist die erste Wäscherunde fast trocken, die zweite wird folgen, die dritte. Auf der langen Gartenmauer sind die Steinplatten von der prallen Sonne heiss geworden. Wir legen, schön gefaltet, Tücher und Linnen darauf. In kurzem ist alles

Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück ist eine gute Unterlage für den ganzen Tag.

Dr. A. Wander A.-G. Bern

Käufer und eines weiteren Publikums «zum Prinzip der Qualität» gestellt. In der Wechsule in Brugg, in der Schule für Holzbearbeitung in Richterswil, wurden neue Kräfte zu qualitativ einwandfreiem Schaffen erzogen, eine geistige Arbeit, die nie aufhört, weil immer wieder neue Menschen, neue Generationen für die leitenden Ideen und Grundsätze gewonnen und erzogen werden müssen. Die schöne, von Dr. Ernst Laur, der Seele des Heimatwerkes, redigierte Zeitschrift trägt die Ideen des Werkes in immer breitere Schichten unseres Volkes, und das grosse Kaufhaus an der Urania-Brücke zeigt in schönen Schauen und Ausstellungen dem erfrühten Beschauer die vielfachen, qualitativ und geschmacklich hochstehenden Arbeiten der grossen Arbeitsgemeinschaft, welche ungefähr jedes Gebiet und jedes nur denkbar verwendbare Material umfassen, sofern es dem Qualitätsbegriff des Heimatwerkes entspricht.

Mögen diese schönen Werk noch lange Zeiten gesegneten Schaffens vergönnt sein, getragen vom Interesse, Verständnis und der aktiven Hilfe des Schweizer Volkes, das oft von Fremden um diese schöne Werk beneidet wird. El. St.

Lieblos

aus Svenska Dagbladet vom 16. 8. 1950

London, 14. August (STB). In ihrem Kampf um die Emanzipation der mohammedanischen Frau wird binnen kurzem eine grosse Anzahl Frauenorganisationen von Persien im Osten bis Marokko im Westen den grössten Lysistrate-Streik der Geschichte, nach antikem griechischem Muster, durchführen. Anführerinnen dieser Aktion sind die Schwestern des Schahs von Persien, die Leiterin der «Töchter des Nils», Doria Shafiq, und die Präsidentin der «Union Féministe Egyptienne», Arouna Charavi. Ihre Parole lautet: «Keine Heiraten und keine Liebe mehr, bis dass die mohammedanische Frau die gleichen Rechte erhalten hat wie der Mann!»

Am stärksten ist diese Frauenbewegung in Marokko, wo die Tochter des Sultans, die schöne Prinzessin Lala Ayesha, sich an die Spitze der Streikaktion gestellt hat. Der grösste Widerstand gegen jede Art Emanzipation herrscht in Saudiarabien und im Yemen.

Schweizer. Evangelischer Kirchenbund

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes in Zürich ist mitzuteilen:

Als Vertreter der evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Athen und Umgebung erstattete Th. Wieser Bericht über die Lage der Evangelischen in Griechenland. Diese werden durch den Zürcher Pfarrer K. A. Spycher in guter Weise betreut. Eine besondere Not bedeutet es, dass das frühere Pfarr- und Gemeindehaus durch die griechische Regierung beschlagnahmt wurde. Der Kirchenbund will sich dafür einsetzen, dieses Gebäude für die evangelische Gemeinde freizubekommen. — Eine Pastoralreise zu den evangelischen Schweizern in Südfrankreich wird nächstens durch Pfarrer Wälchli, Lauperswil, ausgeführt werden. — Für die Schweizergemeinden in Genua und Mailand werden Beiträge bewilligt.

Zur Konferenz der Kirchen der lateinischen Länder vom September in Torre-Pellice delegiert der Kirchenbund 8 Vertreter verschiedener Schweizer Kirchen, um dadurch die Verbundenheit mit der Waldenserkirche erneut zu dokumentieren. — Die Vertretung des Kirchenbundes am deutschen evangelischen Kirchentag in Essen wird dem Helferkreis für evangelische Männerarbeit übertragen. — An der Synode der Reformierten Kirche Frankreichs war der Kirchenbund durch seinen welschen Sekretär vertreten.

600 Millionen Kilowattstunden mehr

Dem Jahresbericht 1949 des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätswerke kann man u. a. interessante Aufschlüsse über das Elektrizitätsjahr 1949 entnehmen. Man liest dort:

Die 1949 fertiggestellten Kraftwerke stellen zusammen bei mittlerer Wasserführung eine Produktion von 178 Millionen Kilowattstunden im Winterhalbjahr und 418 Millionen Kilowattstunden im Sommerhalbjahr dar, so dass mit ihrer Inbetriebnahme die mittlere mögliche Jahreserzeugung um 596 Millionen Kilowattstunden zunimmt. Die installierte Leistung dieser neuen Kraftwerke beträgt rund 126 000 Kilowatt.

Ende 1949 standen folgende Kraftwerke im Bau: Lavey Aletsch, Meiringen II, Salanf-Miévile, Montcherand (Erweiterung), Handeck II, Zuleitung des Tolensees zum Grimsensee, Ritom (Zuleitung Garegn), Rühlich (Erweiterung), Barberine (Zuleitung Triège), Calancasca, Neuhausen, Wildeg-Brugg, Maggia-Verban, Marmorera sowie die Stau-mauer Cleuson. Mit der Fertigstellung dieser Werke wird sich die installierte Leistung aller Elektrizitätswerke der Schweiz im Jahre 1954 um 450 000 Kilowatt auf rund 3 155 000 Kilowatt vermehrt haben. Die mittlere jährliche Produktions-möglichkeit der neuen Werke beträgt rund 1776 Kilowattstunden, wovon rund 754 Millionen Kilo-wattstunden im Winterhalbjahr. Die Zunahme an Speicherricht durch diese Neubauten wird sich auf 392 Millionen Kilowattstunden betreffen.

Eine Reihe von Projekten gehen ihrer Verwirklichung entgegen. Der Bau ist gesichert für die Kraftwerke Cavergno und Peccia im Valle Maggia ferner für die Werke Oberaar-Grimsel, Simplan, Birsfelden, Rheinau und Letten. (Umbau), die zusammen nach Fertigstellung (im Jahre 1955) über 272 000 Kilowatt Leistungen verfügen werden mit einer mittleren Jahresproduktion von 1260 Millionen Kilowattstunden, wovon 843 Millionen Kilo-wattstunden im Winter. Sie werden den verfügbaren Speicherricht um 372 Millionen Kilowattstunden vergrössern. In diesem Zeitpunkt wird der Gesamt-speicherricht, der heute rund 23 Prozent der mittleren möglichen Winterproduktion ausmacht, auf 29 Prozent angestiegen sein.

Weitere Projekte stehen zur Diskussion. Um die Abnehmer elektrischer Energie im Winter 1949/50 möglichst reichlich und ohne Einschränkung beliefern zu können, haben die Werke von der Möglichkeit der Energieeinfuhr Gebrauch gemacht. Die Einfuhr elektrischer Energie war, vor allem im Winterhalbjahr 1948/49, wesentlich grösser als im Vorjahr. Sie überstieg sogar zeitweilig die Ausfuhr, die auf die durch Verträge festgesetzten minimalen Pflichtlieferungen sank. Im 4. Quartal 1949 war dauernd ein starker Einfuhrüberschuss zu verzeichnen. Die in früheren Berichten erwähnten Einfuhrverträge beginnen sich nun voll auszuwirken. Ueber die laufenden Einfuhrverträge hinaus gelang es, aus den Niederlanden Nachtegere einzuführen, die sehr zur Schonung der Speicher beitrug. Aus «Elektro-Korrespondenz».

Kleine Rundschau

Der 5. Kongress

des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in London ist von über 2000 Frauen aus 18 Ländern besucht worden. Die Schweiz war durch 35 Mitglieder vertreten. Miss Buttler (USA) trat das Zentralpräsidium an Dame Caroline Haslett (England) ab. Der Kongress bot in fachlicher und gesellschaftlicher Beziehung sehr viel und stärkte das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit.

Der Delegation

der Vereinigten Staaten an der Generalversammlung der UNO gehört neben vier bekannten Politikern auch Mrs. Eleanor Roosevelt an.

Ordination weiblicher Pfarrer in Frankreich

Die Nationalsynode der Reformierten Kirche Frankreichs, die Anfang Juni in Nîmes zusammentrat, hat zur Ordination weiblicher Pfarrer folgenden Beschluss gefasst: «Die Nationalsynode hält es für unerlässlich, dass

die Kommission für Fragen des weiblichen Pfarr-amtes, die im Verlauf ihrer Beratungen neu bestä-tigt wurde, auf Grund der bisher gemachten Er-fahrungen, die seit 1941 durchgeführte Studienar-beit wieder aufgreift, um in der Reformierten Kir-che Frankreichs das Pfarramt für Frauen und junge Mädchen, die sich zum Dienste Jesu Christi berufen fühlen, weiter auszubauen und auf eine organisierte Grundlage zu stellen.»



Giovanni Segantini, im Rascher Verlag, Zürich.

In sechs bildtechnisch sehr schönen Wiedergaben seiner Werke weckt diese Ausgabe wieder aufs neue die Freude und das Verständnis für den grossen Maler des Engadins.

Mit tiefer Einfühlung in das Wesen der Kunst und das Menschum seines Vaters führt uns sein Sohn Gotardo Segantini in einer aufschlussreichen Einführung in das Werk und die Kunst Segantinis ein. Ausser der Freude, die der Besitz dieser Mappe uns selber bereitet, eignet sie sich vorzüglich als Geschenk an Freunde unseres Landes, die auf ihren Ferienreisen sich auf Lebenslänge in die Schönheiten des Engadins und seine seltsamen Stim-mungen verliebt haben.

Wolken, Wind und Wetter, von Max Schüepp, Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Die Frage nach dem Wetter, die uns ja fast täglich beschäftigt, ist kein Geheimnis für die Meteorologen, denn an Hand ihrer Apparate und Berechnungen lesen sie im Wetterbuch so sicher wie die Hausfrau im Kochbuch. Der Verfasser möchte in diesem mit schönen Bildern, Skizzen, und Tabellen schön ausgestatteten Werk «ein kleiner Helfer sein in das Reich des Petrus».

Im allgemeinen lernt man ja trotz unserer langen und guten Schulzeit herzlich wenig von diesen Dingen, und so werden viele Wanderer, Sportler, Flieger und ganz einfache Naturfreunde mit Freuden zu diesem Buch greifen, das ihnen ein guter Wegweiser sein wird durch alles, was sich im atmosphärischen Gebiet Tag für Tag entwickelt und abspielt. Es kommt eine wahre Befriedigung über einen, wenn man plötzlich etwas von Hoch und Tief zu verstehen beginnt und man sich zutraut, ein wenig selber den Wetterpropheten zu spielen, und nicht nur auf das Radio angewiesen zu sein, um zu beurteilen, ob man einen Ausflug machen — oder eine Wäsche aufhängen darf.

Adam, der Spielmannssohn, von Elizabeth Janet Gray, Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Eine reizvolle Erzählung für grössere Kinder, aus der alten englischen Zeit, da die Spielmannsleute von Hof zu Hof, von Adelsfamilie zu Adelsfamilie zogen, um in einer Zeit, da Bücher und Lesen noch Privilegien der Klöster und der Gelehrten waren, den Menschen in Leid und Freud mit ihren Liedern Freude zu machen, mit ihren Sagen und Erzählungen die langen Winterabende zu kürzen. Der tapfere kleine Bub, der die Harfe unter dem Arm mit seinem treuen Hund auszieht, um seinen Vater, den bekannten Spielmann Roger Quartermayne zu suchen wird uns schnell lieb, und wir denken wie sein Vater: Du hast dich brav gehalten, mein Sohn!

Die Eroberer, Der Königsweg, Die Versuchung des Westens, von André Malraux, Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Die drei Erzählungen sind eine Gegenüberstellung von Ost und West, sind herausgewachsen aus der Frage nach dem Sinn des Lebens, der Rolle des Menschen in der grossen Auseinandersetzung zwischen Geist und Seele auf der einen und Materialismus auf der andern Seite. Der bekannte Verfasser («Der Kampf mit dem Engel», «Die Zeit der Versuchung») schildert aus eigener Erfahrung im «Eroberer» die chinesische Revolution, lässt im «Königsweg» zwei durch das Suchen nach einer neuen Geistigkeit zusammengeführte Forscher im chinesischen Dschungel nach Altertümern suchen, um in «Versuchung des Westens» in seinem oft geistreich zugespitzten, tiefstehenden Briefwechsel europäischen Geist und östliches Denken und Leben einander gegenüberzustellen.

Veranstaltungen

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Amtsgasse 5. Freitag, 29. September 1950. Austauschkonzert mit dem Zürcher Lyceum-Club. Klavier-Récital von Mathilde Freitag. Werke von Händel, Beethoven, Moussorgsky. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.—

Die Weiterbildungskurse der Schweiz. Vereiningung Sozialarbeitender

Sie beginnen zur Tradition zu werden. Vom 3. bis 8. Oktober 1950 findet im Schloss Hümlik, Stalden bei Konolfingen, der nächste Weiterbildungskurs statt, der den Teilnehmern die Wahl unter 4 Arbeitsgruppen lässt:

Das Berufsgeschehen in der Fürsorge. Referent Dr. M. Hess, Zollikon.
Le service social et ses exigences dans l'évolution actuelle. Referentinnen Miles J. Thro, Dijon, und J. Wavre, Gené.
Case-work, ein Weg um Menschen in ihren Schwierigkeiten zu helfen. Referentin Miss M. V. Pohok, UNO-Sekretariat, Gené.

Die soziale Stellung des Arbeitnehmers gestern und heute. Referent E. Bircher, Präsident des Verbandes der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungsarbeiter der Schweiz, Bern.
Die Gruppen arbeiten täglich 4 Stunden unter Leitung der Referenten und mit aktiver Beteiligung der Gruppen-Teilnehmer. Daneben werden in 2 Vollversammlungen Grundfragen der Ausbildung der Sozialarbeiter für die offene und geschlossene Fürsorge behandelt, und einige gesellschaftliche Veranstaltungen sorgen für Ausspannung und Erholung nach intensiver fachlicher Arbeit.

Das ausführliche Kursprogramm ist erhältlich bei Fr. Ruth Bütiker, Fürsorgeterin, Konolfingen.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur. Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trollestasse 28, Winterthur

Redaktionsschluss Dienstagabend

Anzeigen für Versammlungen müssen in der vorhergehenden Woche erscheinen können, da das Blatt am Donnerstag gedruckt wird.

Die Redaktion.

Schmerzen in Fuss und Bein? da hilft

P. TREFNY
allein

Zürich 1 Rindermarkt 6
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 37

Milch Butter Rahm Käse

Vereinigte Zürcher Molkereien

Sorgfältige Bedienung

Tel. 25 6810

die gesunden

Schweizer-Tomaten

jetzt preiswert

Die diesjährige Tomatenernte stellt einen Rekord dar. Das Angebot übersteigt bei weitem die Nachfrage. Zehntausende von Kilos laufen Gefahr, zu verderben. Profitieren Sie von den sehr niedrigen Preisen, um täglich ein Tomatengericht zuzubereiten und um Tomaten einzumachen. Dies liegt nicht nur im Interesse Ihrer Haushaltungskasse, sondern Sie helfen mit, ein herrliches, gesundes Gemüse vor dem Verderb zu schützen. (S. P. Z.)

Institut MINERVA
Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs

SCHAFFHAUSER WOLLE

Brautschmuck
Schleier u. Kränze
Korben, Blumen

J. FRIEDR. GUBSER

ZÜRICH 1 / PETERSTR. 20 / TEL. 23 60 70

Brutto 500 Gr.

Hotz A.G. TEIGWAREN

sind Vorzüglich

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metsgerei Charenterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 25 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Tapeten A.G.

DECORATIONSTOFFE

ZÜRICH, Raemondstr. 8, Tel. 25 37 30

G. Luginbühl Tel. 32 78 26

Rämlistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen

Vertrauenhaus
für schöne Polstermöbel,
gute Bettwaren, Vorhänge usw.

Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH